

PZ DEUTSCHES APOTHEKENMUSEUM

47/2013 SUPPLEMENT

WWW.PHARMAZEUTISCHE-ZEITUNG.DE



FREUNDE UND FÖRDERER

Danke schön!

Von Elisabeth Huwer / Seit August 2012 haben wir mithilfe unserer Freunde und Förderer wieder vieles für das Museum erreicht. Die Fortführung langfristiger Projekte, etwa im Bereich Restaurierung, ist ebenso unverzichtbar wie eine behutsame, aber stetige Veränderung des Angebots in der Dauerausstellung. Auch im Notfall sind unsere Förderer und Freunde zur Stelle.

Weder die Fortschritte beim Restaurierungsprojekt noch die Präsentation der in diesem Heft vorgestellten Neuigkeiten in der Dauerausstellung wären ohne Freunde und Förderer des Museums möglich. Sie übernahmen die Kosten für die Restaurierung, bei den Neupräsentationen für die Grafik, für kleine Schreiner- und Glasarbeiten oder für die zierlichen Plexiglasaufsteller für Objekttexte.

Auch Notfälle wurden gemeistert. Im Februar mussten wir zwei gläserne Säulenvitrinen aus der Dauerausstellung verbannen, da sie plötzlich Spannungssprünge zeigten. Unser Hilferuf an den Vorstand des Fördervereins fand schnell Gehör. Bereits im Mai kamen drei neue Ganzglasvitrinen in die Museumsräume: zwei als adäquater Ersatz für die defekten Glassäulen, eine dritte als idealer Rahmen für die Highlights aus der Asta-Sammlung der Firma Baxter. Ein herzliches Dankeschön an unseren Förderverein und an die Baxter Deutschland GmbH, Halle/Westfalen.

Der Förderverein und die Freunde des Museums sind immer dann gefragt, wenn es um Investitionen geht, die dem Erhalt, der Erweiterung und Pflege der Sammlungen dienen. Aber auch der reguläre Museumsalltag bereitet Kosten, zum Beispiel für Miete, Strom, Heizung und Gehälter, aber auch für Unvorhersehbares. Dazu zählen unter anderem verschärfte gesetzliche Auflagen, die nach dem Unglück bei der Love-Parade in Duisburg auf viele Institutionen zukamen, in denen sich größere Menschenmengen treffen, und die Investitionen im Bereich Sicherheit nach sich ziehen.

Die gemeinnützige Stiftung Deutsches Apotheken-Museum ist als Träger des Museums für dessen Einnahmen und Ausgaben verantwortlich. Zur Kostendeckung trägt das Museum selbst erheblich bei: Eintrittsgelder, Museumsshop, Führungen, Kindergeburtstage und Themenangebote. Aber auch der weit über das übliche Maß hinausgehende persönliche Einsatz der

Mitarbeiter ist hier zu nennen. Unser Museum erreicht im Vergleich zu anderen deutschen Museen seit Jahren nicht nur eine riesige Besucherzahl, sondern weist auch konstant einen überdurchschnittlich hohen Deckungsfaktor auf.

Trotz alledem bleiben Finanzierungslücken, deren Schließung mit unterschiedlichen Mitteln angestrebt wird. Der 75. »Geburtstag« des Museums im Oktober 2013 bot die Gelegenheit, bei

Zum Vormerken

Dezember 2013: Weihnachtsmarkt auf dem Heidelberger Schloss mit geschmackvollem Kunsthandwerk, kulinarischen Genüssen und spektakulärem Blick auf die festlich beleuchtete Altstadt

Frühjahr 2014: Frühlingserwachen im Heidelberger Schloss und im Deutschen Apotheken-Museum mit vielfältigem Angebot für Groß und Klein (Termin steht noch nicht fest)

Weitere Informationen unter www.deutsches-apotheken-museum.de

einem Empfang im Museum den neuen Fundraising-Flyer vorzustellen, mit dem der Vorstand bei Organisationen und Institutionen für eine Zustiftung ins Stiftungsvermögen werben wird. Nur ein solider Kapitalstock ermöglicht es, langfristig kontinuierlich qualitätvolle Museumsarbeit zu leisten.

Gleichzeitig fiel der Startschuss zu einem brandneuen Restaurierungsprojekt, das Werke aus der wertvollen Schaubibliothek des Museums in den Fokus nimmt. Heute sind diese Bücher echte Kostbarkeiten; früher waren es wertvolle, aber auch häufig verwendete Standardwerke der Pharmazie und Medizin. Die lange intensive Nutzung und eine über die Jahrhunderte immer wieder vorkommende ungünstige La-

gerung haben ihre Spuren hinterlassen. Manche der wertvollen Arzneibücher sind daher selbst »Patienten«, bei deren Genesung wir auf Ihre Mithilfe zählen! Ein sechsseitiger Flyer in Kombination mit einem »Patientendatenblatt«, auf dem die Diagnose des Restaurators, Therapiemaßnahmen und die dafür anfallenden Kosten gelistet werden, hilft bei der Entscheidung, wessen »Genesung« man mit einer Spende unterstützen möchte. Gerne informieren wir Sie über die verschiedenen Möglichkeiten, die Museumsarbeit zu unterstützen.

Nähere Informationen über Zustiftungen ins Stiftungskapital, »Buchpatienten« oder zur Mitgliedschaft in unserem Förderverein finden Sie auf der Website des Museums. Gerne informieren wir Sie auch persönlich, die Kontaktdaten und viele weitere Infos finden Sie auf unserer Website! Wenn Sie das Museum mit Ihrer Spende unterstützen wollen:

Deutsche Apotheken Museum-Stiftung
Deutsche Apotheker- und Ärztebank eG,
BLZ 300 606 01, Kto.Nr. 000 1419 811
Förderverein Deutsches Apotheken-Museum e.V.

Deutsche Apotheker- und Ärztebank eG,
BLZ 300 606 01, Kto.Nr. 010 2544 164

INHALT

Freunde und Förderer: Danke schön!	2
Neuzugang: Kostbarkeiten aus der Biedermeierzeit	3 - 5
Restaurierung: Holzstandgefäße sind wie kleine Skulpturen	6 - 7
Neu in der Ausstellung: Kostbare Sammlung Baxter	8 - 9
Neue Medien: Multimedia im Apothekenlabor	10
Museumsstiftung: Museum als Mutmacher	11
Deutsche Apotheken Museum-Stiftung: Wechsel im Vorstand und Ehrungen	12 - 13
Bittermandelöl: Toilettenseife mit Nebenwirkung	14
Themenführungen: Orient und erlesene Weine	15
Beitrittsformular	16



Abbildung 1:
Terrasierter Garten mit zentral platziertem Sonnenfang-Gebäude für exotische Pflanzen. Angelegt von Apotheker J. A. W. Kunitz, Pelikan-Apotheke Cammin. Öl auf Leinwand, signiert Herman Pomerening, um 1835, Inv.-Nr. VII B 949.

NEUZUGANG

Kostbarkeiten aus der Biedermeierzeit

Von Elisabeth Huwer / Seit Mai befinden sich eindruckliche Zeugnisse aus einem Apothekenhaushalt der Biedermeierzeit in der Dauerausstellung des Museums. Die jüngst restaurierte Kirschholz-Offizin der Kron-Apotheke in Ulm bietet für einen Großteil davon den zeitlich wie optisch idealen Präsentationsrahmen.

Die Apotheke in Raum 4 ist nun um zwei Porträts und eine Wandvitrine mit Kunstgegenständen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erweitert. Und in der Kräuter- und Materialkammer (Raum 7) weckt eine der ganz seltenen Apothekergarten-Darstellungen des frühen 19. Jahrhunderts das Interesse der Besucher. Die wertvollen Exponate kamen als Schenkung in den Besitz des Museums. Sie umfassen Kunstgegenstände aus dem Nachlass von Apotheker Johann August Wilhelm Kunitz (1784 bis 1859), der ab 1815 Besitzer der Pelikan-Apotheke in Cammin war (Kamie'n Pomorski, Polen).

Hanna Seidel, Kürten, und ihr inzwischen verstorbener Cousin Dr. Hans-Joachim Gollmick, Bad Kissingen, hatten sich bereits 2011 im Einverständnis mit ihren Familien entschlossen, Exponate aus dem Nachlass ihres kunstsinnigen Vorfahren der Deutschen Apotheken Museum-Stiftung zu schenken und so die bislang weltweit verstreuten Schönheiten an einem Ort wieder zusammenzuführen (lesen Sie dazu auch: Deutsches Apothekenmuseum 2/2011, S. 6, Beilage zur PZ 50/2011). Vermittelt

von Jürgen M. Gollmick, Gunzenhausen, kamen im November 2011 – dem Zeitpunkt, zu dem die Schenkung vertraglich besiegelt wurde – drei Gemälde, ein silbernes Collier, ein silberner Pulverlöffel und eine Ziertasse aus der Königlich Preußischen Porzellanmanu-



Abbildung 2: Porträt Apotheker Johann A. W. Kunitz (1784 bis 1848), im Hintergrund rechts der Camminer Bodden. Öl auf Leinwand, signiert Paul von Mila, 1831, Inv.-Nr. VII B 1132.

faktur in den Besitz der Deutschen Apotheken Museum-Stiftung. Die Übergabe der Exponate erfolgt nach und nach, denn besonders liebgewonnene Stücke verblieben zunächst weiter bei den Familien.

Nachdem der größte Teil der Schenkung dem Museum übergeben war, starteten die Vorbereitungen für die Präsentation in den Museumsräumen. Am 17. Mai fand die Einweihung der Neupräsentation mit einem kleinen Festakt im Beisein der Familien Gollmick und Seidel statt.

Gemälde des Gartens der Pelikan-Apotheke Cammin

Apothekergärten gehörten früher zu fast jeder Apotheke, aber nur sehr selten ließ ein Apotheker des 19. Jahrhunderts seinen Garten im Bild festhalten. Doch der stolze Gartenbesitzer Apotheker Kunitz tat es (Abbildungen 1 und 2). In der Familie ist bis heute mündlich überliefert, dass er viel Zeit in seinem Garten und dem daneben errichteten Sommerhaus verbrachte. Der Maler Herman Pomerening fertigte im Auftrag von Kunitz in der Zeit um 1835 ein Ölgemälde der aufwendig terrasierten Anlage an, wobei er als Vorlage auf einen früher entstandenen Stich von Johann Friedrich Rossmäsler (1775 bis 1858) zurückgriff.

Die Liebe zu seinem Garten verwundert bei Kunitz nicht. Der kunstsinnige Pharmazeut beschäftigte sich zeitlebens intensiv mit Naturstudien und der Pflanzenzucht. Er kultivierte in seinem bald weithin berühmten Garten am Hang nahe der Bergkirche mit großem Erfolg zahlreiche heimische und exotische Pflanzen. Besonders schätzenswerte Exemplare platzierte er, nochmals umzäunt, in einem zentral in der Mitte gelegenen Bereich. Dieser war auf der linken Seite mit einem speziellen Schutzbau, einem sogenannten Sonnenfang, versehen und bot durch Windschutz und Wärmespeicherung

beste Wachstumsbedingungen auch für exotische Pflanzen.

Die Parkanlage wurde zur Attraktion für Bürger und Besucher von Cammin, die vor Ort sogar Zeichnungen des Refugiums erstehen konnten. Mit der Anpflanzung von Maulbeerbäumen als Nahrung für Seidenraupen wollte Kunitz Cammin zu einem Zentrum der Seidenindustrie machen. Der Erfolg blieb jedoch aus.

Überraschung nach der Restaurierung

Die Farbfassung des Gemäldes war bei Ankunft im Museum stark nachgedunkelt und zeigte einige altersbedingte Schäden. Nach der Restaurierung (dankenswerterweise ermöglicht durch die Unterstützung des Fördervereins Deutsches Apotheken-Museum) im Frühjahr 2013 erstrahlt es nun wieder in voller Farbenpracht: Und es offenbarte eine Überraschung: In manchen Bereichen des Bildes sind nun Personen zu sehen, die vor der Restaurierung in den nachgedunkelten Zonen fast verschwunden waren. Nun zeigt sich auch hier der Kunitz'sche Familiensinn. Alle Angehörigen sind im Bild festgehalten: insgesamt 17 Personen. Denn das Apothekenhaus in Cammin beherbergte eine große Familie: Das Ehepaar Kunitz hatte neun Töchter und sechs Söhne.

Bei der Erziehung der Kinder wurde großer Wert auf umfassende humanistische Bildung gelegt. Mit seinen Töchtern, die ihm vielfach in der Apotheke halfen, unterhielt sich der Apotheker fast nur in Latein. Als Mitgift ließ er für jede Tochter eine echte Besonderheit anfertigen, eine sogenann-



Abbildung 3: Porträt der Apothekergattin Marie Friederike Charlotte Kunitz (1798 bis 1885), im Hintergrund links der Camminer Bodden mit Stadtansicht von Cammin. Öl auf Leinwand, signiert Paul von Mila, 1831, Inv.-Nr. VII B 1132.

te »Lateinische Küche«. Das Möbel war ähnlich wie für den damaligen Apothekenbetrieb gebaut. Im Unterteil bargen beschriftete Schubladen die trocken zu lagernden Vorräte. Im Regaloberteil mit zwei Glastüren standen in Regalen dicht an dicht über 50 zierliche Standgefäße aus feinstem weißen Porzellan, sämtlich in der KPM Berlin gefertigt. Ein anmutiger grüner Lorbeerkrans und rote Früchte rahmten die Signatur in lateinischer Schrift. Die Behältnisse enthielten jedoch keine Arznei, sondern Küchenvorräte wie »Oryza optima«, besten Reis, oder »Panicum albus contusum«, Semmelbrösel.

Ob eines der Möbel bis heute erhalten ist? Die anscheinend letzte Spur verliert sich, nachdem in einem Auktionskatalog im Jahre 1934 eines der

Aussteuerstücke angeboten wurde. Ob diese Lateinische Küche verkauft wurde, wer sie kaufte und ob sie heute noch existiert, ist bislang offen.

Porträts von Kunitz und seiner Gattin

In Raum 4, in dem mit der Offizin aus der Kron-Apotheke in Ulm ein geschlossenes Biedermeier-Ensemble gezeigt wird, überliefern nun zwei herausragende Porträts einen Eindruck vom Aussehen und bürgerlichen Selbstbewusstsein des Camminer Apothekers Kunitz und seiner Gattin Marie Friederike Charlotte (1798 bis 1885). Im Jahr 1831 fertigte der bekannte Porträtmaler Paul von Mila (um 1798 bis 1860/62) die ausgesprochen qualitativ hochwertigen Darstellungen an (Abbildungen 2 und 3). Zudem zeigen sie Ansichten der Pommerschen Bucht und der am Camminer Bodden breit lagernden Stadtansicht von Cammin.

Die Apothekersgattin ist in der Blüte ihres Lebens mit rosigen, weichen Wangen und einem sanften Lächeln im Bild festgehalten. Elegant zeigt sie sich in einem Kleid aus kostbarer dunkelvioletter Seide, aufwendig bestickt und mit modisch-voluminösen Keulenärmeln. Es gibt die Schultern frei – natürlich nur so weit, wie es damals für eine verheiratete Frau schicklich war. Die aufwendig gelockte Haartracht wird durch eine Haube mit kostbaren Bändern und zarter Spitze bekrönt. Sie trägt ein filigranes goldenes Collier mit Blumenbouquet, ein Geschenk ihres Gatten und angefertigt von einem Goldschmidt namens Viedt, wie in der Familie bis heute überliefert ist.

Das Porträt von Apotheker Kunitz zeigt ihn ebenfalls modisch auf der Höhe der Zeit. Ein eleganter Herr mit zeittypisch locker frisierem Haar und breiten Koteletten blickt den Betrachter vornehm und selbstbewusst mit einem leichten Lächeln direkt an. Bestens gekleidet in einen pelzbesetzten Gehrock, trägt er den Kragen aufgestellt und mit einem locker geschlungenen Seidentuch kombiniert.

Auch seine Vorlieben waren zeittypisch. Neben Naturstudien und der Pflanzenzucht zeigte der wohlhabende Apotheker Interesse für Kunst und Kunsthandwerk. Vielfach ließ er für die Familie und für das Apothekenhaus in Cammin neben Gemälden hochwertige Möbel, Schmuck und Porzellan individuell anfertigen, darunter auch eine Ziertasse in der KPM Berlin, die dem



Abbildung 4:
Nach dem Vorbild des oben zu
sehenden Goldcolliers
erhielten alle neun Töchter
Colliers in Silber. Meisterzeichen von
Goldschmied Viedt, um 1820/30,
Inv.-Nr. VII E 345.



Abbildung 5: Löffel zum Abfassen von Pulver aus der Pelikan-Apotheke Cammin. Meisterzeichen von Goldschmied Viedt, um 1820, Inv.-Nr. VI C 160.

Museum zu einem späteren Zeitpunkt übergeben wird.

Silbercollier, Pulverlöffel und Siegel

Das auf dem Porträt der Apothekergattin dargestellte, feingliedrige Goldcollier bildete das Vorbild für neun weitere Colliers, die Goldschmied Viedt für jede der neun Töchter des Apothekerehepaars – jedoch in Silber – anfertigte. Als wunderbare Besonderheit hat sich eines der silbernen Colliers bis heute in der Familie erhalten und kann ab sofort im Museum betrachtet werden (Abbildung 4).

Korrespondierend zum Gemälde wurde es direkt darunter in einer Wandvitrine platziert. In der gleichen Vitrine liegt ein zierlicher silberner Löffel zum Abfassen von Pulvern, der aus dem Apothekenbetrieb in der Pelikan-Apotheke stammt und ebenfalls die Meistermarke von Viedt zeigt (Abbildung 5).

Beim Festakt zur Einweihung der Neupräsentation überreichte Jürgen M. Gollmick dem Museum ein Überras-

chungsgeschenk. In einen kleinen goldgefassten Rahmen gefasst, haben sich die Abdrücke der beiden Siegel des Ehepaars Kunitz erhalten (Abbildung 6). Das Siegel des Apothekers wird auf der linken Seite von einer antikisierenden Säule mit Urnenbekrönung – als Zeichen der Freundschaft und memento mori – bestimmt. An einer zentral platzierten Palme lehnt in spätromantischer Manier ein Schild mit seinen Initialen: JAWK. Rechts von der Palme ist ein Moschushirsch zu sehen, in Asien beheimatet und deutlich an den langen Eckzähnen erkennbar. Aus einer Duftdrüse des Tieres wird der kostbare Duftstoff Moschus gewonnen, ein damals in der Apotheke hoch gehandelter Rohstoff.

Das Siegel der Gattin ist wesentlich detailreicher gestaltet und entstand wahrscheinlich später. Auch hier findet sich am linken Rand eine Säule. Darauf ruht eine Taube mit einem Ölzweig im Schnabel, ein Symbol des Friedens. Die Szene wird von einer strahlenden Sonne beschieden. Zentral auch hier die

Initialen der Siegeleignerin, M.F.C.K., als memento mori in einen mächtigen steinernen Quader gehauen, der von einer aufwendig gestalteten Urne bekrönt wird. Vom unteren Teil des rechten Siegelrands aus erhebt sich ein kräftiger Lebensbaum. Daneben ruht auf einer Pflanze ein weiterer Vogel, vielleicht ein Phoenix als Symbol für die Ewigkeit.

Die beiden drückten ihre Siegel dicht nebeneinander in eine helle Wachsplatte und schufen damit ein seltenes Zeugnis dieser Zeit und einen anrührenden Hinweis auf ihre zeitlebens innige Verbundenheit. /

Literatur:

- Dörr, W., Pharmaziegeschichtliche Merkwürdigkeiten. Süddeutsche Apothekerzeitung 89, Heft 18 (1949) S. 398ff.
- Huwer, E., Wertvolle Schenkung. Beilage Deutsches Apothekenmuseum 2/2011, S. 6, zur Pharm. Ztg. 156, Nr. 50 (2011).
- Biajoch, G., Auf den Spuren der Geschichte der alten Bischofsstadt Cammin in Pommern. Zur Geschichte der Camminer Stadtapotheke im Rahmen der städtebaulichen Entwicklung. Masch. Skript, Berlin 2011, Bibliothek des Dt. Apotheken-Museums.
- Springer, E., Johann August Wilhelm Kunitz. Das Bild eines Apothekers aus der Biedermeierzeit. Pharm. Ztg. 74., Nr. 91 (1929) 1455-1457.
- Kunsthaus Heinrich Hahn, Frankfurt a. M., Auktionskatalog Nr. 37, Versteigerung am 17. April 1934, Seite 19, Los 421 (Lateinische Küche).



Abbildung 6:

Wachsplatte mit den Siegelabdrücken des Apothekerehepaars Kunitz, Detailansicht

Links: Siegel von Apotheker Kunitz mit Initialen und Berufsbezug (Moschushirsch).

Rechts: Siegel der Gattin mit Initialen.

Wachsplatte in goldgefasstem Rahmen, um 1815, Maße: 7,5 X 12,5 cm, Inv.-Nr. VII E 344.



RESTAURIERUNG

Holzstandgefäße sind wie kleine Skulpturen

Von Claudia Sachße und Nicola Wilke / Farbig gefasste Holzstandgefäße sind nicht nur Gebrauchsgegenstände, sondern entsprechen aufgrund der oft kunstvollen Verzierung kleinen Skulpturen. Ebenso wie diese sind sie über die Jahrhunderte vielfältigen Schadenseinflüssen ausgesetzt. Seit 2012 läuft im Deutschen Apotheken-Museum ein Restaurierungsprojekt für die Holzgefäße im Bestand, ermöglicht durch Mittel vom Land Baden-Württemberg und des Fördervereins.

In der Sammlung des Deutschen Apotheken-Museums sind mehr als 700 Standgefäße aus Holz verzeichnet, vor allem aus der Zeit des 18. und 19. Jahrhunderts. Viele Gefäße kommen bereits mit Schmutzschichten oder Farbausbrüchen ins Museum. Im letzten Jahr wurde daher ein Projekt begonnen, um die Schäden zu sichten und einen Maßnahmenplan zu erstellen. Die restauratorische Zustandsuntersuchung zeigte, dass bei etwa 300 Holzgefäßen Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen notwendig sind. Diese Arbeiten führt seit 2012 Nicola Wilke aus; sie ist Restauratorin für gefasste Skulptur und Gemälde (zu allen Themen siehe auch Titelbild dieser Beilage).

Holzgefäße im Bestand

Einen Großteil des Bestands bilden farbig gefasste Dosen mit aufgemalten Kartuschen. In der Regel bestehen die Fassungen aus einer Grundierung, einer Farbschicht aus Ölfarben und einem schützenden, leicht glänzenden Firnis (aus natürlichen Harzen) oder anderen Überzugslacken (Schellack).

Die Gefäße des 18. Jahrhunderts wurden oft in leuchtenden Farben und

mit reich verzierten Kartuschen gestaltet. Gefäße des 19. Jahrhunderts sind dagegen mit zeittypischen Motiven wie Spitzherzschildern schlichter und maltechnisch weniger anspruchsvoll gehalten. Viele sind ohne Farbüberzug belassen, sondern bewusst in Hinsicht auf die Materialsichtigkeit des Holzes gearbeitet. Die Oberflächen wurden dann – ähnlich einer Schellackpolitur auf einem wertvollen Möbelstück – mit einem Schellack überzogen, die Aufschriften aufgemalt oder ein bedrucktes oder beschriebenes Papieretikett aufgeklebt. Dosenfassungen des späteren 19. Jahrhunderts schließlich bestanden oft aus Übermalungen in Schwarz oder Braun.

Die Untersuchung ergab bei vielen Dosen zwei oder gar bis zu vier verschiedene, übereinander liegende Farbschichten. Die Änderungen reichen vom Übermalen der letzten Kartusche durch eine neue mit derselben oder einer anderen Inhaltsbezeichnung bis hin zur vollständigen Übermalung des ganzen Gefäßkorpus.

Auch die Nutzung der ursprünglichen Gefäßrückseite für eine neue Beschriftung lässt sich nachweisen. So

wurde an einem Gefäß aus der Mitte des 18. Jahrhunderts die barocke Rocaille-Kartusche im späten 18. Jahrhundert auf der Gegenseite durch eine zeittypische Blattkranzkartusche mit Binnenzeichnung als Sichtseite ersetzt (Abbildung 1, vgl. auch Titelbild mit Detailsicht der jüngeren Fassung; 2. Reihe Mitte, 4. Reihe 2. von rechts).

Schadensbilder und Restaurierung

Farbig gefasste Dosen weisen oft ähnliche, wenn auch unterschiedlich gravierende Schäden auf. Meist sind Abhebung und Abblätterung der Farb-

Abbildung 1:

Gefäß für »(Nihilum). / Album.« (Zinkoxid) mit beidseitiger Bemalung und Aufschrift (Inv.-Nr. II G 395), jeweils vor und nach der Restaurierung
 Ganz rechts: Zustand der jüngeren Fassung nach der Restaurierung mit Ergänzung im Bereich des Heuschreckenmotivs und Eintönung in den Blütenzonen (vgl. auch Detailsicht im Titelbild)

schichten, lose Fassungspar-
titen, Ausbrüche und Fehlstellen bis auf das Holz
festzustellen, teils auch Spuren von ehe-
maligem Holzwurmbefall mit offen
sichtbaren Ausflüglöchern.

Bei bemalten und unbemalten Gefä-
ßen sind Ablagerungen von sogenann-
ten Aerosolen, das heißt Staub- und
Rußpartikeln, häufig. Dieser Oberflä-
chenschmutz wird wässrig, mit Zusatz
von Tensiden, abgenommen. Abgelöste,
beschädigte oder verbräunte Papiereti-
ketten werden zur Sicherung mit Cellu-
loseleim befestigt und von Schmutz
und Leimresten wässrig befreit. Holz-
wurmfraßgänge werden im Sichtbe-
reich mit Hanf und Holzkitt gefüllt und
anschließend retuschiert.

Firnis und Schellacküberzüge ver-
bräunen im Lauf der Zeit unterschied-
lich stark und verändern dadurch das
gesamte farbliche Erscheinungsbild
des Gefäßes. Häufig wurde auch nur zu
einer »Glanzauffrischung« die Mal-
schicht des Gefäßes überlackiert, ohne
die verbräunten alten Überzüge und
die darauf abgelagerten Staub- und
Schmutzschichten zu entfernen. Ent-
schließt man sich in Ausnahmefällen
nach gründlicher Voruntersuchung für
die Abnahme dieser verbräunten Firni-
se und Lacke, ist das in der Regel che-
misch, mit Lösungsmittelmischungen
aus Ethanol oder Aceton möglich, ohne
die Malschicht zu beschädigen. Ein
neuer Firnis aus in Terpentinöl gelös-
tem Dammarharz kann schließlich der
wieder in ihrem ursprünglichen Farb-
ton leuchtenden Farbfassung neuen
Schutz und Glanz geben (Abbildung 2,
vgl. auch Titelbild mit Gefäßen aus der-
selben Serie während der Restauraie-
rung: 2. Reihe 1. von links, 3. und 4. Reihe
je 2. von links).

Bei abblätternen Farbschichten
und Farbausbrüchen werden lose Stel-
len und die Ausbrüchränder mit Haus-
enblasenleim gefestigt (Hausenblase
vom Stör). Besonders störende Fehl-
stellen im Sichtbereich und an den Kar-
tuschen werden mit reversiblen Farben
wie Gouache- und Aquarell-Farben re-
tuschiert und eventuell mit dünnem
Dammarharzfirnis lasiert. Sehr tiefe
Ausbrüche können vorher mit flüssi-
gem Kreidegrund, bestehend aus
Champagnerkreide und Hasenhaut-
leim, gekittet werden.

Mehrere Übermalungen führen zu
erhöhter Oberflächenspannung der
Farbschichten und können Craquelé
(netzförmige Risse in der Malschicht)
und Blasenbildung verursachen.

Sogenannte Fröhschwundrisse in der
Farbfassung können entstehen, wenn
Grundierung und Bemalung maltech-
nisch nicht aufeinander abgestimmt
waren oder wenn extreme Tempe-
raturschwankungen bestanden. Ob
Schwundrisse im Holz selbst auftreten,
hängt vom Klima am Aufstellungsort
und der Holzqualität ab. Dabei entste-
hen teils mehrere Millimeter breite
Spalten, die durch den gesamten Deck-
el- oder Gefäßkörper verlaufen kö-
nnen. Diese Risse werden mit Balsaholz
ausgespant, das einseitig mit Fischleim
verleimt und anschließend gekittet
wird. Die entsprechende Stelle wird da-
nach sorgfältig retuschiert.

Konservieren, ergänzen oder freilegen?

Vorrangiges Ziel der Restaurierung sind
konservierende Maßnahmen des Ist-Zu-
stands. In Ausnahmen kann aber auch
rekonstruktiv, also ergänzend gearbeitet

Bei Gefäßen mit mehrfacher Überma-
lung lässt sich mittels kleiner Proben
die Abfolge von Farbschichten aus älte-
ren Nutzungsphasen in treppenartig
gestuften Freilegungsfenstern doku-
mentieren, um das Erscheinungs- und
gegebenenfalls Schadensbild aufzuzei-
gen. Am besten geschieht dies an un-
auffälligen Stellen wie der Gefäßrück-
seite.

Bei Gefäßserien kann zur Dokumen-
tation eines ausgewählt werden, bei
dem die ursprüngliche oder ältere Fas-
sung vollständig freigelegt wird – als
stellvertretendes Exemplar der jeweili-
gen zeitgenössischen Nutzung. Vorab
muss jedoch sorgfältig geprüft wer-
den, bei welchem der Gefäße die
ältere(n) Fassung(en) noch in geschlos-
senem Zustand vorhanden sind und die
Abnahme der jüngeren Überfassung(en)
so kontrolliert möglich ist, dass die da-
unter liegende nicht beschädigt wird.
Denn immerhin wird bei diesem Vorge-

Abbildung 2:
Standgefäß für »Pulv(is) /
Phellandr(i) / Sem(inis)« aus
der Alten fürstbischöflichen
Hofapotheke Salzburg. Mit
roséfarbener Fassung,
Rocaille-Kartusche in Weiß,
Gold und Rot sowie
Schellacküberzug, der mit
der Zeit verbräunt ist
(Inv.-Nr. II G 400).
Links: Zustand vor der
Restaurierung, rechts: nach
Abnahme von Oberflächen-
schmutz und verbräunter
Schellackschicht und Auftrag
eines stark verdünnten
Dammarharzfirniß.



werden. Der Umfang von Ergänzungen
durch Retuschen ist dabei stets abzuwä-
gen: Diese sollten nur bei eindeutigen
Befunden vorgenommen werden, in un-
sicheren Fällen wird eine Eintönung mit
neutraler Retusche bevorzugt.

Als problematisch erwiesen sich bei
der Rekonstruktion mancher Kartus-
chen Ausbrüche in den Aufschriften,
die den Gefäßinhalt anzeigen. Oft sind
einzelne Buchstaben nur schwer zu
bestimmen. Die Ergänzung von Fehl-
stellen erforderte einen intensiven
fachlichen Austausch zwischen den
Sammlungsbetreuern und der Restau-
ratorin, um die korrekte ursprüngliche
Aufschrift zu bestimmen.

hen die jüngste Überfassung vollstän-
dig zerstört. Die Farbschichten lassen
sich teils chemisch abnehmen oder nur
mechanisch, das heißt mit dem Skalpell
abheben, was relativ zeitaufwändig ist.

Bis Ende 2013 werden die etwa 150 in
der Ausstellung präsentierten Gefäße
bearbeitet, die für Restaurierungsmaß-
nahmen ausgewählt wurden. Im Folge-
jahr sollen die Bestände im Depot fol-
gen. Dabei wird unter anderem aus ei-
ner Reihe von fast 30 Gefäßen mit jün-
geren Überfassungen eines ausge-
wählt, bei dem repräsentativ die ur-
sprüngliche barocke Fassung freigelegt
wird. /



NEU IN DER AUSSTELLUNG

Kostbare Sammlung Baxter

Von Elisabeth Huwer, Claudia Sachße und Sabine Sältzer / Seit Kurzem präsentiert das Deutsche Apotheken-Museum im Heidelberger Schloss die umfangreiche pharmaziehistorische Sammlung Baxter. Diese umfasst prächtige Exponate von der Antike bis ins 20. Jahrhundert.

Als Baxter im Jahr 2001 die Onkologie-Sparte des deutschen Pharma-Unternehmens ASTA Medica AG und damit auch den Standort in Halle/Westfalen und das Werk in Bielefeld übernahm, gehörte zum Firmenbestand auch eine umfangreiche pharmaziehistorische Sammlung. Nun steht sie mit der Prä-

sentation in den Räumen des Deutschen Apotheken-Museums erstmals in ihrer ganzen Vielfalt einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung.

Der Gründer der ASTA, Ewald Kipper (1893 bis 1976), hatte die Sammlung in den 1930er-Jahren mit großem Kunstsinne begonnen und bis in die späten 1960er-Jahre stetig erweitert. Die Kollektion war seitdem ununterbrochen im Unternehmen präsent. Dr. Burkhard Wichert, Geschäftsführer der Baxter Oncology GmbH, Halle/Westfalen, gab nun zusammen mit Thomas Benkert, Vorsitzender der Deutschen Apotheken Museum-Stiftung, bei einem Festakt am 12. Juni 2013 im Museum die leihweise Überlassung der Sammlung an die Deutsche Apotheken Museum-Stiftung bekannt.

Zusammensetzung der Sammlung

Das prächtige Barockmobiliar der Hof-Apotheke Bamberg in der Ausstellung des Deutschen Apotheken-Museums bildet nun den angemessenen Rahmen für die Präsentation dieser herausragenden Sammlung von rund 430 Exponaten aus der Zeit vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis ins 20. Jahrhundert. In den

Regalen der Hof-Apotheke kann sich nun unter anderem der Glanz von rund 120 Majolika-Gefäßen voll entfalten. Sie illustrieren die Bandbreite europäischer pharmazeutischer Keramik des 16. bis 18. Jahrhunderts aus Italien, Spanien, Deutschland und den Niederlanden.

Unter den italienischen Keramiken ragen Prunkgefäße aus Venedig, Sizilien, Montelupo und Faenza heraus. Eine ungewöhnlich umfangreiche Gefäßserie lässt sich den Werkstätten von Urbino zuweisen. Die rund zwei Dutzend Sirupkannen und Albarelli sind vollflächig mit biblischen und mythologischen Szenen verziert (Abbildung 1). Einige Szenen konnten bereits entschlüsselt werden.

In der italienischen Renaissance wurden pharmazeutische Keramiken nicht nur mit Ornamenten geschmückt, sondern dienten oft auch als Bildträger für historische, mythologische und biblische Szenen. Diese als »istoriati« bezeichneten Keramikmalereien wurden seit dem frühen 16. Jahrhundert hergestellt. Als Vorlagen dienten beispielsweise Gemälde italienischer Künstler, in Urbino etwa die des dort gebürtigen Raffael (1483 bis 1520), aber auch Holzschnitte und Kupferstiche deutscher Künstler wie Albrecht Dürer (1471 bis 1528) oder Lucas Cranach d. Ä. (1475 bis 1553). Die Übertragung grafischer Vorla-

Abbildung 1 (oben):

Auswahl von Gefäßen einer »istoriati«-Serie, Urbino (Italien), 16. Jahrhundert.

In der vorderen Reihe von links:

- Poseidon und Amphitrite,
 - Josef und die Brüder,
 - Moses bringt die Gesetzestafeln vom Sinai,
 - Simson trägt die Tore von Gaza
- Inv.-Nr. II E 970, 973, 965, 967



Abbildung 2: Fayence mit Messingdeckel aus der Manufaktur De Porcelayne Schotel, Delft, mit der Bodenmarke von Johannes van Duyn, Besitzer der Manufaktur von 1763 bis 1777, Inv.-Nr. II E 930

gen auf Albarelli, Kannen oder Teller stellte aufgrund der Gefäßwölbungen und Materialbeschaffenheit eine besondere Herausforderung dar. Die Majolika-Manufakturen von Urbino waren im 16. Jahrhundert in ganz Europa für ihre herausragenden und farbenfrohen »istoriati«-Gefäße bekannt.

Zu den besonderen Kostbarkeiten der Sammlung zählen auch schimmernd weiße niederländische Fayencen des 17./18. Jahrhunderts mit tiefblauen Kartuschen, wie sie für die Delfter Werkstätten typisch sind (Abbildung 2). Einige Gefäße lassen sich durch Meistermarken den Manufakturen von De Porceleyne Schotel, De Klauw und Ary Jeronimus van der Kloot in Delft zuordnen.

In der Ausstellung flankieren nun zwei große goldgefaste Halbfiguren der Patrone der Heilkunde, der Heiligen Cosmas und Damian, die Sammlung (Abbildung 3). Sie wurden im 17. Jahrhundert in Bergamo (Norditalien) als Reliquienschreine gefertigt und bei Prozessionen mitgetragen. Rund 20 Mörser des 15. bis 18. Jahrhunderts aus Deutschland, Italien, Frankreich, den Niederlanden und Marokko runden die Präsentation der Sammlung ab.

Von der Antike bis in die Moderne

Waagen und Gewichte, Mensuren sowie Laborgeräte wie Dreibeintöpfe, Destillierhelme und Retorten derselben Zeit reflektieren auf den früheren Ar-



Abbildung 3: Reliquienbüsten der hl. Cosmas (links) und Damian (rechts) aus Bergamo (Italien). Holz, 17. Jahrhundert, Inv.-Nr. VII E 328, 329

und das älteste Exponat darstellt. Sehr selten ist ein Scherztrinkgefäß aus Zinn in Buchform, reich verziert, sowie eine vermutlich aus Italien stammende Spandose für Safran als Pestarznei (Abbildung 4).

Zum umfangreichen Bestand von rund 180 Grafiken gehören Holzschnitte des 15. und 16. Jahrhunderts sowie zahlreiche Kupferstiche aus dem 18. Jahrhundert, unter anderem aus dem »Vermehrten und verbesserten Kräuterbuch« von Elisabeth Blackwell aus dem Jahr 1750. Hinzu kommen Kupferstichporträts namhafter Wissenschaftler, einige historische Karikaturen und Votivbilder.

20 Drucke und Handschriften des 17. bis 19. Jahrhunderts runden die Kollektion ab. Darunter sind Pharmakopöen und Arzneibücher, pharmazeutische Handbücher sowie Schriften zu Medizin, Anatomie und Toxikologie. Zu den Handschriften zählen mehrere Arztrezepte sowie ein reich verzierter Apothekerlehrbrief von 1735. Zahlreiche Landkarten des 17. und 18. Jahrhunderts belegen das Interesse des Sammlungsgründers an historischer Kartografie.

Die Sammlung umfasst aber auch Kunst der Moderne. Ein kleiner Bestand an Skulptur und Ölmalerei, darunter Werke des Bielefelder Malers und Bildhauers Wilhelm Heiner (1902 bis 1965), schlägt den zeitlichen Bogen bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Darunter sind auch Zeichnungen und Gemälde, die Heiner als Vorlagen für Werbeplakate der ASTA schuf. Stellvertretend hierfür steht eine expressionistisch gestaltete, bronzene Äskulap-Skulptur (Abbildung 5).

Die beeindruckende Kollektion ist ab sofort in dem eigens dafür neu gestalteten Ausstellungsbereich des Deutschen Apotheken-Museums im Heidelberger Schloss zu sehen. /



Abbildung 4: Spandose für »Zafrano Pesto«, Italien (?) 17./18. Jahrhundert, Inv.-Nr. II G 721

beitsalltag in der Apotheke. Aber auch kleine Pretiosen gehören zur Sammlung wie Einnehmelöffel aus Bergkristall und vergoldetem Silber sowie kleine Schraubkapseln mit Kreisaugenzier, die Pasten mit Rosen- oder Jasminduft enthielten. Beachtenswert ist auch ein zweihenkliges Gefäß, ein etruskischer Kantharos des 5. Jahrhunderts v. Chr., der als Salb- oder Trinkgefäß diente



Abbildung 5: Skulptur des Äskulap mit Kelch, Stab und Schlange. Wilhelm Heiner, circa 1950 bis 1960, Inv.-Nr. VII E 325

NEUE MEDIEN

Multimedia im Apothekenlabor

Von Claudia Sachße / Das historische Apothekenlaboratorium im »Apothekerturm« des Heidelberger Schlosses ist ein Publikums-magnet. Seit Kurzem wird dort auch Hightech eingesetzt. Die Besucher können sich über die hier präsentierten Themen und Exponate an einer Apple-Station informieren.

Mit freundlicher Unterstützung der Globalen Geschäftseinheit Pharmaceutical Ingredients and Services der BASF SE wurde im Deutschen Apotheken-Museum eine Multimedia-Station entwickelt. Anhand der Museumsbestände informiert die Präsentation spannend und anschaulich über Geräte und Vorgänge rund um das Apothekenlabor und die Arzneiherstellung vom 16. bis ins 21. Jahrhundert. Die Gestaltung und Umsetzung wurden in Zusammenarbeit mit der Agentur ID Kommunikation Mannheim realisiert.

Exponate ganz anders erleben

Die Startseite gliedert die Themen der Ausstellung in zwei Bereiche: Apothekenlabor und Arzneiformen. Von dort gelangen die Besucher per Mausklick zu den einzelnen Themenseiten mit reichhaltigen Informationen und vielfältigem Bildmaterial (Abbildung).

Der erste Bereich bietet den Besuchern drei Themenfelder zum Apothekenlabor. Das »Historische Laboratori-

um« greift die Anfänge der Alchemie und die Rolle von Paracelsus in der Arzneibereitung auf. Destillationsvorgänge mit Retorte, Alembik, Aludel oder Rosenhut werden ebenso beschrieben wie die typische Geräteausstattung. Das »Labor im 19. Jahrhundert« veranschaulicht die Einflüsse der aufkommenden Naturwissenschaften mit technischen Innovationen und neuen Analysemethoden. Der Weg führt von Mikroskop, Zentrifuge, Polarisationsapparat, Liebig-Kühler und verschiedenen Waagen bis hin zu komplexen Dampfdestillationsapparaturen.

Der dritte Bereich, das Thema »Apothekenlabor im 21. Jahrhundert«, verschafft den Besuchern spannende Einblicke in die Arzneimittelherstellung in heutigen Apotheken sowie in die moderne industrielle Wirkstoffforschung und -produktion. Ergänzend führt von der Startseite aus ein Film der BASF SE in die Entwicklung von pharmazeutischen Hilfsstoffen ein.

Beim zweiten Themenschwerpunkt der Station dreht sich alles um Arznei-

formen: ihre historische Entwicklung, Herstellung und die dazu genutzten Geräte. Unter den »Festen Arzneiformen« findet sich Wissenswertes zu Pulvern und Pillen, Morsellen und Konfekt sowie zur Entwicklung der Tablette. Auch jüngere Formen wie Granulate und Filmtabletten werden erläutert. Bei den »Flüssigen Arzneiformen« werden mechanische Trennvorgänge sowie Aufgüsse, Abkochungen oder vielfältige Destillationsvorgänge veranschaulicht. Der Einfluss des Orients wird am Beispiel der zuckerhaltigen Sirupe oder des weingeistigen Elixiers gezeigt. Für die Verwendung von Alkohol und seine konservierenden Eigenschaften in den Arzneien stehen Tinkturen, gebrannte Wässer und Medizinalweine, etwa der »Vinum Hungaricum Tokayense«. Bei den »Halbfesten Stoffen« schließlich wird über Latwergen, Pflaster und Salben informiert.

Direkt zum gewünschten Objekt

Unter dem Titel »Was ist das?« zeigt eine weitere Schaltfläche zahlreiche Ausstellungsstücke und ermöglicht es dem Nutzer, direkt zum Objekt seiner Wahl zu klicken. Dort erfährt er interessante Details: Was ist eigentlich eine Aludel oder eine Tenakel, und wozu benutzte man einen »Mohrenkopf?« Wie genau funktionieren ein Alembik, ein Emulgor oder die erste Tablettenpresse?

Auf mehr als 50 Themenseiten werden nicht nur nahezu alle Exponate des Raums vorgestellt. Einbezogen sind auch viele weitere Objekte aus den Ausstellungsräumen und aus dem Museumsbestand, die nicht ausgestellt sind. Historische Bildquellen, etwa aus der »Alchemia« des Andreas Libavius 1597 oder dem »Lehrbuch der Pharmaceutischen Technik« von Friedrich Mohr 1847, ermöglichen dem Besucher den direkten Vergleich mit dem Originalobjekt und vertiefen somit die vermittelte Information.

Die stabil laufende Station wurde vom ersten Tag an von den Besuchern bestens angenommen. Aufgrund der sehr guten Erfahrungen mit diesem Medium, das inmitten historischer Gerätschaften und Räumlichkeiten eine ebenso umfassende wie dezente Form der Wissensvermittlung ermöglicht, werden zukünftig nach und nach weitere Multimediastationen im Museum die vorhandenen Informationen erweitern. /



Startseite mit Schaltflächen zu den verschiedenen Themenbereichen

MUSEUMSSTIFTUNG

Museum als Mutmacher

Von Brigitte M. Gensthaler / Seit 11. März hat die Deutsche Apotheken Museum-Stiftung einen neuen Vorsitzenden: Thomas Benkert aus München. Ebenfalls neu im Vorstand ist Dr. Stefan Derix, Düsseldorf. Die PZ sprach mit ihnen über Eindrücke, Ehrenamt und Erwartungen.

PZ: Was hat Ihnen bei Ihrem letzten Besuch im Deutschen Apotheken-Museum besonders gut gefallen? Warum engagieren Sie sich ehrenamtlich dafür?

Benkert: Ich finde die Gestaltung des Museums sehr eindrucksvoll. Es bietet dem Laien wie dem pharmazeutisch kundigen Besucher viel Wissenswertes, und das auf eine äußerst lockere und moderne Art. Ehrenamtlich bin ich tätig, weil ich meine, dass es sich in einer Zeit des so schnellen Wandels – gerade in den Naturwissenschaften und insbesondere in der Pharmazie und der Tätigkeit des Apothekers – lohnt, inne zu halten und diese rasante Entwicklung bewusst zu betrachten. Dafür ist es hilfreich, Meilensteine der Entwicklung aufzuzeigen und mit besonderen Exponaten zu belegen.

Derix: Ich war erstmals als Pharmaziestudent im Deutschen Apotheken-Museum. Mein damals positiver Eindruck hat sich bei meinem letzten Besuch sehr bestätigt. Das Museum liegt einmalig und das Ambiente ist hervorragend geeignet, um die Geschichte des Berufsstandes zu präsentieren. Das gelingt dem Museum sehr eindrucksvoll. Mir ist es aber auch wichtig, dass wir auch dort den Bogen zur modernen Pharmazie, zur Arzneimittelversorgung und allen ihren Anforderungen spannen. Ehrenamtlich engagiere ich mich, weil ich Apotheker bin. Ich bin fest überzeugt, dass es wichtig ist, auf die Tradition zu schauen und darauf stolz zu sein. Wenn wir wissen, wo wir herkommen, können wir den Weg in die Zukunft besser gestalten.

PZ: Welche Aufgaben hat die gemeinnützige Deutsche Apotheken Museum-Stiftung?

Benkert: Sie sorgt unter anderem dafür, dass es möglich ist, besondere Exponate zusammenzutragen, langfristig zu erhalten und in regelmäßiger

neu inszenierten Themenbereichen einem breiten Publikum zu präsentieren. Dafür bietet das Heidelberger Schloss einen besonderen Rahmen. Die Stiftung hat derzeit zwar wenig Stiftungskapital, ist aber immer bemüht, besondere Exponate zu erwerben und wirbt



Der Vorstand der Deutschen Apotheken Museums-Stiftung (von rechts): Thomas Benkert, Dr. Stefan Derix, Karin Graf, Dr. Jörn Graue und Volker Articus

dafür gegebenenfalls entsprechende Spenden ein.

PZ: Der Aufbau eines eigenen Stiftungsvermögens begann erst 2007. Wie will die Stiftung diesen finanziellen Grundstock langfristig ausbauen?

Derix: Wir müssen die Spendenbereitschaft generell fördern und Spenden gewinnen, vor allem bei Institutionen und Partnern, die die Apothekerschaft mit ihren Wurzeln schätzen und fördern wollen. Natürlich können auch Einzelpersonen spenden oder Zustiftungen leisten.

PZ: Welche Ziele haben Sie für das Museum? Kann es dem Berufsstand

auf dem Weg in eine gute heilberufliche Zukunft helfen?

Derix: Unser Museum muss up-to-date und modern bleiben. Der Apotheker hilft den Menschen, gesund zu bleiben. Das muss ebenso vermittelt werden wie der Qualitätsaspekt. Hier müssen wir die bestehenden guten Ansätze weiter vorantreiben. Unser Apotheken-Museum ist eines der bestbesuchten Fachmuseen in Deutschland – das ist in der Öffentlichkeit noch viel zu wenig bekannt. Jeder Besucher bedeutet einen positiven Kontakt mit der Apotheke: Das dient der Imagepflege.

Benkert: Ein wichtiges Ziel ist es, das Stiftungskapital in den nächsten Jahren aufzustocken, um flexibler handeln zu können. Ich bin überzeugt davon, dass das Museum für die Öffentlichkeitsarbeit des Berufsstandes unver-

zichtbar ist. Wir können auf eine lange, erfolgreiche Geschichte zurückblicken. Zu jeder Zeit gab es Probleme, aber die Apothekerschaft hat es immer verstanden, sich mit der Zeit weiter zu entwickeln. Das sollte uns Mut geben, selbstbewusst in die Zukunft zu schauen und uns neuen Aufgaben zu stellen.

PZ: Bitte vervollständigen Sie den Satz: Wir brauchen unser Apotheken-Museum, weil ...

Benkert: ... es den Stellenwert des Apothekers für die Gesellschaft über eine sehr lange Zeit belegt und seine Wandlungsfähigkeit zeigt.

Derix: ... ein Beruf ohne Geschichte keine Zukunft hat. /



Dr. Hermann Vogel



Dr. Werner Dressendörfer

DEUTSCHE APOTHEKEN MUSEUM-STIFTUNG

Wechsel im Vorstand und Ehrungen

PZ / Im Vorstand der Deutschen Apotheken Museum-Stiftung ging am 11. März 2013 eine Ära zu Ende. Mit Dr. Hermann Vogel, München, von 1989 bis 2013 Vorsitzender der Stiftung, und Professor Dr. Werner Dressendörfer, Bamberg, ab 1986 Mitglied des Verwaltungsrats und seit 1990 des Stiftungsvorstands, wurden zwei hochverdiente Kollegen verabschiedet und ausgezeichnet.

Beide Apotheker erhielten hohe Auszeichnungen für ihre herausragenden Verdienste um das Deutsche Apotheken-Museum. Vogel erhielt die Ernst-Dietrich-Ahlgrimm-Medaille und wurde als Ehrensator in den Senat der Deutschen Apotheken Museum-Stiftung aufgenommen. Dressendörfer wurde mit der Fritz-Ferchl-Medaille ausgezeichnet und in den wissenschaftlichen Beirat des Museums aufgenommen. Zur Verabschiedung waren Vorstandskollegen, Vertreter der ABDA, der VGDA GmbH, der Schlösser und Gärten sowie das gesamte Museumsteam gekommen.

Tiefer Dank an den »rara avis« Dr. Vogel

Dr. Jörn Graue, stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Apotheken Museum-Stiftung, erinnerte in seiner Laudatio an Vogels hervorragendes Wirken als Stiftungsvorsitzender seit 1989. Dieser »rara avis« sei eine herausragende Persönlichkeit mit umfassender Bildung, angenehmer Beharrlichkeit und großer Menschenfreundlichkeit. Im

Namen des Vorstands und aller mit dem Museum verbundenen Personen und Institutionen sprach er Vogel seinen tiefen Dank aus: Vogel habe die Geschicke der Stiftung nachhaltig und mit großem Erfolg bestimmt.

Eine der wichtigsten Weichenstellungen seiner Amtszeit war der Anstoß zur Professionalisierung des Museumsbetriebs. Dazu wurde 1997 eine hauptamtliche Museumsleiterstelle geschaffen. Sachgerechte Bewahrung, angemessene Präsentation und geordnete Erweiterung der Museumsbestände waren vorrangige Ziele. Mit Erfolg: Die Bestände gelten heute als weltweit umfangreichste und qualitativste pharmaziehistorische Sammlung. Die Neukonzeption der Dauerausstellung, die 1999 umgesetzt wurde, sowie das weit darüber hinausreichende Sammlungs- und Vermittlungskonzept von Museumsdirektorin Dr. Elisabeth Huer seien eine anhaltende Erfolgsgeschichte, betonte Graue.

Rund 7,6 Millionen Menschen haben das Museum seit 1999 besucht. Mit rund 600 000 Besuchern pro Jahr ge-

hört es zu einem der bestbesuchten Fachmuseen Deutschlands.

Graue würdigte zudem Vogels herausragende Leistungen beim Aufbau eines Stiftungsvermögens. Dieses Projekt hatte er zum Jubiläum »50 Jahre Deutsches Apotheken-Museum in Heidelberg« 2007 der Öffentlichkeit vorgestellt. Zudem lag ihm die qualitätvolle Bestandserweiterung besonders am Herzen. So überzeugte er die Dr. August und Dr. Anni Lesmüller-Stiftung davon, ein umfangreiches geschlossenes Standgefäßensemble aus der Löwen-Apotheke Offenbach für das Museum zu erwerben. Als krönenden Abschluss der 24-jährigen Vorstandszeit nannte Graue den Erwerb des privaten und wissenschaftlichen Sertürner-Nachlasses 2012. Dies gelang mit Beteiligung der Dr. August und Dr. Anni Lesmüller-Stiftung, der Kulturstiftung der Länder und des Fördervereins Deutsches Apotheken-Museum e. V.

Ernst-Dietrich-Ahlgrimm-Medaille

Für seine großen Verdienste erhielt Vogel bei dem Festakt zwei hohe Auszeichnungen. Der Apothekerverein und die Apothekerkammer Hamburg ehrten ihn mit der gemeinsamen Ehrenmedaille, der Ernst-Dietrich-Ahlgrimm-Medaille. Zudem nahm der neue Vorstand der Deutschen Apotheken Museum-Stiftung (lesen Sie dazu auch

Impressum

»Deutsches Apotheken-Museum« ist eine Beilage der Pharmazeutischen Zeitung.

Redaktions- und Verlagsanschrift: Pharmazeutische Zeitung, Carl-Mannich-Straße 26, 65760 Eschborn, Telefon (0 61 96) 9 28-2 72 Fax (0 61 96) 9 28-2 75

Verantwortlich für den Inhalt: Daniel Rücker, Chefredakteur der Pharmazeutischen Zeitung
Redaktion: Apothekerin Brigitte M. Gensthaler

Layout: Klaus Gilbert
Abbildungen: Deutsches Apotheken-Museum (wenn nicht anders gekennzeichnet)

Erscheint einmal im Jahr.

Weitere Angaben im Impressum der Pharmazeutischen Zeitung

PZ Nr. 15/2013, Seite 62) Vogel in den Senat des Museums als Ehrensena- tor auf. Unter Applaus überreichten der neue Vorstandsvorsitzende Thomas Benkert und sein Stellvertreter Graue die Ehrensensoren-Urkunde.

In seinen Dankesworten hob Vogel die stets konstruktive und harmonische Vorstandsarbeit hervor – nicht ohne Bitte: Es gelte, immer wieder Neues zum Wohl des Museums anzustoßen. Vogel dankte auch Museumsdirektorin Huwer für die sehr gute Zusammenar- beit und ihren unermüdlichen Einsatz für das Museum. Die hauptamtliche Leitung zu installieren und dafür eine geeignete Person zu finden – beides sei hervorragend gelungen.

Fritz-Ferchl-Medaille für Professor Dressendörfer

Vogel leitete damit zu seinem langjähri- gen Vorstandskollegen Dressendörfer über, der nach dem Pharmaziestudium ein Aufbaustudium Bibliothekswesen absolviert und 1978 seine bis heute grundlegende pharmaziegeschichtliche

Promotion über spätmittelalterliche Arzneitaxen bei Professor Günther Kalli- nich in München abgeschlossen hatte. Trotz des Aufbaus einer eigenen Apo- theke nahm er sich Zeit für seine Pas- sion: Pharmaziegeschichte, Geschichte allgemein und die Liebe zu Büchern.

Dressendörfers umfangreiches Fachwissen und seine Interessen waren ideale Voraussetzungen für eine Mit- wirkung im Deutschen Apotheken-Mu- seum: 1986 berief ihn der Stiftungsvor- stand unter Vorsitz des Pharmaziehis- torikers Professor Wolfgang Hagen Hein in den Verwaltungsrat des Muse- ums. Ab 1990 war er Mitglied im Stif- tungsvorstand. Dressendörfer kenne die Sammlungen des Museums wie kaum ein Zweiter, hob Vogel hervor. Bis heute werde die Fotodokumentation mehrerer Hundert Standgefäße des Museums genutzt, die er Ende der 1980er-Jahre in wochenlanger Arbeit von der Aufnahme bis zum Abzug selbst anfertigte.

Vogel erinnerte auch an das Jahr 1999: Die Museumsdirektorin hatte

sämtliche Ausstellungstexte neu ge- schrieben. Dressendörfer besprach die- se mit ihr gemeinsam an einem langen Wochenende. Dabei fiel zwar einiges an Lesearbeit, aber nur wenig an Än- derungen an. Und dabei wurde, so er- gänzte Huwer, der Grundstein für eine dauerhafte tiefe Verbundenheit ge- legt.

Im Namen des Vorstands und aller mit dem Museum verbundenen Perso- nen wie Institutionen dankte Vogel dem Kollegen für seinen hohen Einsatz für das Museum in fast dreißig Jahren. Als Anerkennung dieser herausragen- den Leistung überreichten Stiftungsvorsitzender Benkert und Volker Arti- cus, Vorsitzender des Fördervereins Deutsches Apotheken-Museum e. V., ihm die gemeinsam gestiftete Fritz- Ferchl-Medaille. Die beiden aus ge- sundheitlichen Gründen scheidenden Vorstandsmitglieder Vogel und Dres- sendörfer werden dem Museum in ih- ren neuen Funktionen weiterhin ver- bunden bleiben, versicherte Benkert in seinem Schlusswort. /

DR. JÖRN GRAUE ZUM 80. GEBURTSTAG

Am 16. August beging Apotheker Dr. Jörn Graue, stellvertretender Vorsit- zender der Deutschen Apotheken Mu- seum-Stiftung, seinen 80. Geburtstag. Neben seinem vielfältigen beruflichen und ehrenamtlichen Engagement ist sein Einsatz für das Deutsche Apothe- ken-Museum an dieser Stelle beson- ders hervorzuheben und zu würdigen. Aus diesem Engagement seien einige »Highlights« herausgegriffen.

Seine erheblichen Erfolge beim Fund- raising haben maßgeblich dazu beige- tragen, dass das Museum seine Aufga- ben auf höchstem Niveau erfüllen kann. So konnten wir dank seines Ein- satzes einen deutlichen Anstieg beim Neuaufbau und der steten Erweite- rung des Stiftungskapitals verzeichnen. Auch eher unspektakuläre, aber im Museumsbetrieb unabdingbare Aufgaben wie die Bestückung von Magazinräumen mit archivgerechtem Mobiliar 2009 oder das Inventarisie- rungsprojekt von 2001 bis 2003 konn- ten wir durch sein Engagement erfolg- reich abschließen. Ebenso wäre die Neugestaltung der Dauerausstellung, die bereits im Oktober 1999 wiederer-

öffnet wurde, ohne seine Unterstüt- zung kaum denkbar gewesen. Graue hat sich dabei stets bescheiden im



Dr. Jörn Graue

Hintergrund gehalten und war doch immer durch sein Fachwissen und sei- ne Unterstützung anwesend.

Engagiert hat sich Dr. Graue auch für den Aufbau Ost und hat unter ande- rem maßgeblich zum Aufbau der Apo- thekerorganisationen in Mecklenburg-

Vorpommern beigetragen. Noch heute setzt er sich in Quedlinburg, der Heimatstadt seines Großvaters, für den Denkmalschutz und die Schulför- derung ein und ist als Kunstmäzen in der Region aktiv. Im Jahr 2004 wurde Graue für sein großes Engagement mit dem Bundesverdienstkreuz aus- gezeichnet. Wir sind sehr stolz, einen so versierten Pharmazeuten und Ar- chäologen an unserer Seite zu haben, der mit uns die Belange des Deutschen Apotheken-Museums fördert. Graue ist seit 1997 im Vorstand der Deut- schen Apotheken Museum-Stiftung und seit 2004 dessen stellvertreten- der Vorsitzender.

Wir bedanken uns sehr für die lang- jährige Zusammenarbeit und Ihr groß- artiges Engagement für den Berufs- stand der Apotheker, Herr Dr. Graue. Wir gratulieren Ihnen ganz herzlich zum 80. Geburtstag und wünschen Ihnen für die kommenden Jahre alles Gute! Ad multos annos!

Thomas Benkert,
Vorstandsvorsitzender Deutsche
Apotheken Museum-Stiftung

BITTERMANDELÖL

Toiletteseife mit Nebenwirkung

Von Anne Roestel / Pflegeprodukte gehören zum Warensortiment der Apotheke und waren in früheren Jahrhunderten bisweilen auch arzneibuchüblich. In den Pharmakopöen des 16. bis 18. Jahrhunderts sind »Toiletteseifen« ebenso zu finden wie »Schminkwässer« gegen Sommersprossen. Auch pharmazeutische Manuale des 20. Jahrhunderts kennen zahlreiche Vorschriften zur Schönheitspflege.

Die abgebildete Seifenverpackung aus dem Bestand des Deutschen Apotheken-Museums datiert um 1920 und enthielt Feinseife mit Bittermandelduft, hergestellt von der bekannten Frankfurter Seifenfabrik Mouson. Beklebt ist die Schachtel mit – nicht vom Hersteller vorgesehenen – Giftwarnhinweisen. Die Seife wurde also im Nachhinein als »giftig« gekennzeichnet! Dies lässt sofort an Blausäure denken.

Eine pharmazeutische Unterscheidung von süßem Mandelöl und Bitter-

men. Wie zuvor das süße Mandelöl sollte Blausäure äußerlich und innerlich bei »Brustkrankheiten« von chronischem Husten über Keuchhusten und Asthma bis zur Schwindsucht (Tuberkulose) angewendet werden. Diese Indikationen wurden bereits 1821 von dem französischen Mediziner François Magendie (1783 bis 1855) formuliert und blieben bis in 20. Jahrhundert pharmakopöenüblich.

Heute wird Blausäure medizinisch nur noch als Chelatbildner bei Schwer-



Umverpackung für feinste »Bittere Mandel-Seife« aus Pappe, 1. Hälfte 20. Jahrhundert, Inv. Nr. I B 4205

mandelöl geht auf die mittelalterliche Rezepttradition zurück und war früher auch medizinisch interessant. Bittermandelöl wurde vor allem äußerlich, hauptsächlich bei Ohrenbeschwerden angewendet. Dem süßen Mandelöl hingegen wurden dieselben Indikationen beigelegt wie ab dem 19. Jahrhundert der verdünnten Blausäure.

Blausäure als Arznei- und Duftstoff

Die Blausäure, 1780 entdeckt von dem deutsch-schwedischen Chemiker und Apotheker Carl Wilhelm Scheele (1742 bis 1786), gehörte im 19. Jahrhundert zu den »neuen« Arzneistoffen und wurde amtlich erstmals 1827 in der Pharmacopoea Borussica aufgenom-

metallvergiftungen eingesetzt. In der Homöopathie hat sie, ausgehend vom Arzneischatz des 18. und 19. Jahrhunderts, als allerdings selten verwendetes Asthma- und Krampfmittel überdauert.

Die industrielle Herstellung von blausäurefreiem ätherischem Bittermandelöl oder Benzaldehyd – dem synthetisch darstellbaren Hauptbestandteil des Bittermandelöls – war bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts technisch noch nicht durchführbar. Noch Mitte des 19. Jahrhunderts war das Verfahren so aufwendig, dass das Bittermandelöl meist mit seinem natürlichen Blausäuregehalt von 2 bis 4 Prozent in den Handel und als Duftstoff natürlich auch in Berührung

mit der Haut kam. Trotz der bekannten Toxizität der Blausäure war der Duft der Bittermandel im 19. Jahrhundert sehr begehrt.

Nitrobenzol als Alternative?

Zur Vermeidung häuslicher Unfälle wurde das sogenannte Mirbanöl (Nitrobenzol) empfohlen, dessen Aroma dem der Bittermandel ähnelt. Nitrobenzol entsteht aus der Reaktion von Benzol mit rauchender Salpetersäure. Erstmals wurde die Substanz 1834 von dem Chemiker Eilhard Mitscherlich (1794 bis 1863) dargestellt.

Nitrobenzol wurde zwar als weitaus kostengünstiger und besser verträglich – wenn auch weniger »hochwertig« – gepriesen, ist aber kaum weniger giftig als blausäurehaltiges Bittermandelöl. Aufgenommen über die Haut, führt es zur Methämoglobinbildung, das heißt, dass das Eisenatom des Hämoglobins von zwei- zu dreiwertigem Eisen oxidiert wird, sodass der Sauerstofftransport im Blut blockiert wird.

Mirbanöl wurde auch dann noch zur Parfümierung billiger Seifen und Aromatisierung von Konfiserien verwendet, als bereits der Verdacht der Methämoglobinbildung bestand und das weitaus besser verträgliche, aber nach wie vor teurere blausäurefreie Bittermandelöl längst handelsüblich war. So finden sich in der 14. Auflage von Eugen Dieterichs Neuem Pharmazeutischen Manual von 1924 nach wie vor zahlreiche Seifenrezepte mit Mirbanöl. Für Seifen, die ja nicht lange auf der Haut bleiben, sondern schnell abgespült werden, scheint generell eher das billigere Nitrobenzol verwendet worden zu sein. Das hochwertigere blausäurefreie Bittermandelöl war Kosmetika mit »dauerhaftem« Hautkontakt, etwa diversen Cold Creams, vorbehalten.

Um 1920 gab es also drei Möglichkeiten, einem Produkt den beliebten Mandelduft zu verleihen: durch Zusatz von Nitrobenzol, von Benzaldehyd oder von blausäurefreiem ätherischem Bittermandelöl. Dessen Darstellung war seit Ende des 19. Jahrhunderts auch industriell möglich. Daher ist es eher unwahrscheinlich, dass »unsere« Seife aufgrund eines Blausäuregehalts als Gefahrstoff gekennzeichnet wurde. Wahrscheinlicher ist, dass sie mit Nitrobenzol versetzt war. Dann aber war der Giftaufkleber berechtigt. Als Duft- und Aromastoff ist Nitrobenzol heute verboten. /

THEMENFÜHRUNGEN

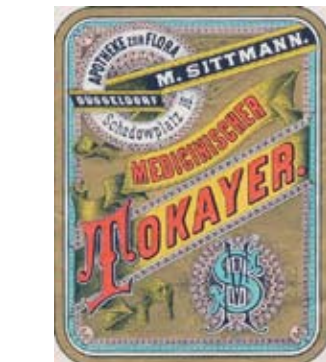
Orient und erlesene Weine

Von Anne Roestel / Arabismus und Weinarznei: Dazu bietet das Deutsche Apotheken-Museum eine spannende Themenführung und ein unterhaltsames Modul für Abendveranstaltungen an.

Die neue Themenführung »Ex Oriente« wandelt auf den Spuren des Arabismus in der mittelalterlichen Pharmazie. Der arabisch-lateinische Wissenstransfer im Hochmittelalter, angeregt durch kritische Gelehrte und kulturell engagierte Herrscher, bescherte der Entwicklung der Wissenschaften – insbesondere der Pharmazie und der Medizin – in Europa einen enormen Aufschwung.

Mit der Rezeption der arabischen Heilkunde veränderte sich das bislang eher klösterlich-bescheidene Gesicht der Pharmazie. Eine gute Arznei verlangte jetzt aufwendige Kombinationen von teuren Gewürzen, kostbaren Harzen und seltenen tierischen Duftstoffen. Dass diese, zumindest in größeren Apotheken, tatsächlich vorrätig gehalten wurden, zeigen spätmittelalterliche Inventarlisten wie die der Ratsapotheke in Lüneburg.

Unter dem Einfluss der »Araber« kam auch die Süßarznei in Mode. Konfekte in flüssiger, halbfester oder karamellisierter Form, zubereitet mit der zuvor in Europa unbekanntem Luxusware Rohrzucker, begannen ihren Siegeszug nicht nur bei festlichen Banket-



Etikett eines »Medizinischen Tokayers«, Anfang 20. Jahrhundert, Deutsches Apotheken-Museum

ten, sondern auch in der Apotheke. Wurden die überbordenden, exotischen Rezepturen im Zeitalter des Humanismus auch heftig kritisiert, so sind die Einflüsse der arabisch-islamischen Heilkunde auf die europäische Pharmazie nicht wegzudenken. Die großen Rezeptbücher des Mesue, Avicenna oder Rhazes bildeten – neben neuen chemiatrischen Ansätzen – bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die Grundlage der Pharmakopöen.

Die »Medizinische Weinprobe«, ebenfalls seit Neuestem im Veranstaltungsprogramm des Deutschen Apotheken-Museums, kann als Modul zu einer Abendveranstaltung dazugebucht werden. Hier steht nicht das Urteil des Weinkenners im Mittelpunkt, sondern die pharmaziehistorischen Hintergründe der sogenannten Weinarznei. Deren früheste Belege finden sich auf Keilschrifttafeln. Die griechischen Ärzte Hippokrates und Galen sicherten der Weinarznei einen Platz in der »Schulmedizin«.

Seit dem Mittelalter wurde die Weintherapie immer weiter ausgebaut, bis sie im 19. Jahrhundert ihren Höhepunkt im sogenannten Brownianismus fand. Dessen Anhänger empfahlen eine Kombinationstherapie aus mehreren Flaschen Wein, Champagner und Cognac innerhalb von 24 Stunden.

Bedenklich waren dabei nicht nur die Mengen, sondern auch die schädlichen Zusatzstoffe, die dem Wein zur Geschmacksverbesserung oder als Konservierungsmittel noch im 19. Jahrhundert beigegeben wurden. Dazu gehörten »Bleizucker«, Antimon, Arsen und Quecksilbersublimat.

Die Teilnehmer der »Medizinischen Weinprobe« können von besonders geschätzten, traditionsreichen – und selbstverständlich »ungeschöntem« – Weinen kosten. Dazu gehören Tokajer, Lacryma Christi, Sherry, Madeira und nach historischen Rezepten hergestellter Hypocras, eines der Modegetränke des Mittelalters. Dieser wird heute nur noch in kleinen Mengen in Frankreich und der Schweiz hergestellt. /



Kampfer ist einer der Rohstoffe, den die »Araber« in den griechischen Arzneischatz eingeführt haben. Kampferöl-Glasflasche aus dem 18. Jahrhundert, Inv.-Nr. II A 702

Beitrittserklärung



Der Förderverein Deutsches Apotheken-Museum e.V.

Um das Deutsche Apotheken-Museum für den Besucher als lebendige und wandlungsfähige Institution zu erhalten, ist ein Museumsförderverein mit zahlreichen Mitgliedern eine wichtige Voraussetzung.

Ziel und Zweck des Fördervereins Deutsches Apotheken-Museum e.V. ist die Erhaltung, die Pflege und der weitere Ausbau der Sammlungen.

In dieser Zielsetzung unterstützt der Förderverein das Deutsche Apotheken-Museum finanziell, durch Beratung und mit ehrenamtlichen Tätigkeiten. Der Verein verfolgt dabei ausschließlich gemeinnützige Ziele.

Tragen Sie durch Ihre Mitgliedschaft zur nachhaltigen Förderung und Erweiterung des Museumsangebotes bei. Wir würden uns freuen, Sie in unserem Kreis engagierter Freunde begrüßen zu können!

Mitgliedschaft im Förderverein Deutsches Apotheken-Museum e.V.

Wir möchten Sie einladen, durch die Mitgliedschaft das Deutsche Apotheken-Museum in seinen Aufgaben zu unterstützen.

Die Vorteile einer Mitgliedschaft für Sie:

- **Freier Eintritt**
Kostenloser Zugang zum Schloss Heidelberg und dem Deutschen Apotheken-Museum
- **Infos rund ums Museum**
Zusendung der einmal jährlich in der Pharmazeutischen Zeitung erscheinenden 16-seitigen Broschüre „Deutsches Apothekenmuseum“ mit aktuellen Berichten aus dem Museum
- **Exkursionen**
Alle zwei Jahre findet die Mitgliederversammlung des Fördervereins an wechselnden Orten in Deutschland statt. Entdecken Sie mit dem attraktiven Rahmenprogramm die pharmaziehistorischen Schätze des Landes.

Sie können dieses Formular kopieren und die Kopie per Post schicken oder per Telefax senden (Fax: 0 62 21-18 17 62)

Förderverein
Deutsches Apotheken-Museum e.V.
Schloss Heidelberg
69117 Heidelberg

Beitrittserklärung:

Ja, ich werde durch meinen Beitritt Erhalt und Pflege des Deutschen Apotheken-Museums unterstützen.

Name

Straße

PLZ/Wohnort

Telefon

Unterschrift

Als Mitgliedsbeitrag übernehme ich jährlich:

€ (Mindestbeitrag €30,-)